

sitzender der Vereinigung der Auslandspresse. Seine Erinnerungen gliedert er nach den vier Päpsten Pius XI., Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI., die er alle erlebte. Schon in diesem Gliederungsprinzip wird deutlich, wie sehr er den jeweiligen Papst als das eigentliche Zentrum seiner journalistischen Tätigkeit ansah. Der Text des Buchs bezeugt die große Verehrung, die der Verfasser den Päpsten entgegenbringt. Es ist nicht unbedingt Hofberichterstattung, was nach der französischen Ausgabe von 1978 nun auch dem deutschen Leser angeboten wird. Aber häufig kommen Bergerres Erzählungen dieser Art von Journalismus sehr nahe, zumal er ständig bestrebt ist, die Päpste gegen alle Vorwürfe zu vertei-

digen. Er versucht nicht zu analysieren oder Hintergründe aufzuzeigen, sondern berichtet in einem lockeren Plauderton von Erlebnissen, die sich eher am Rand des kirchlichen und kirchenpolitischen Geschehens abspielten. Gelegentlich übernimmt er unkritisch Meldungen, die zwar im „Osservatore Romano“ erschienen, aber deswegen noch nicht der Wirklichkeit entsprechen müssen, wie etwa den Hinweis auf die Bibliothek Papst Pius' XII., die von drei deutschen Jesuiten als Bibliothekaren betreut worden sein soll (34f.). Ein so guter Kenner der römischen Verhältnisse wie Bergerre weiß sicher, daß diese drei Jesuiten alles andere taten, als beim Papst bibliothekarisch zu arbeiten.

W. Seibel SJ

Theologie

ALBERT, Hans: *Das Elend der Theologie*. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng. Hamburg: Hoffmann und Campe 1979. 235 S. Kart. 22,-.

Der „Fall Küng“, konkret der Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis durch die katholische Amtskirche, kann leicht den Blick für die Tatsache verstellen, daß der Tübinger Theologieprofessor nicht nur innerkirchlichen Angriffen und Verdächtigungen ausgesetzt ist, sondern auch aus der agnostizistisch-atheistischen Ecke vehementen Widerspruch erfährt. „Das Elend der Theologie“ nennt der in Mannheim dozierende Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre Hans Albert seine Entgegnung auf Küngs Buch „Existiert Gott?“ und läßt mit dieser Formulierung schon erkennen, daß er von Küngs Überlegungen zum Aufweis der Existenz Gottes nichts hält. Wer Hans Alberts „Kritischen Rationalismus“ kennt, wem insbesondere seine Abneigung gegen jede Form theologischer Argumentation bereits vertraut ist, wird über diese Feststellung natürlich nicht überrascht sein und gar nichts anderes erwarten dürfen als die Anklage, Küng habe – wie das halt bei Theologen so üblich ist – aus vorgefaßtem Interesse heraus die grundsätzlich fehlbare menschliche Vernunft nicht nur überstrapaziert, sondern auch

mißbraucht. Naivität und leichtsinniger Umgang mit Existenz-Postulaten sind noch die harmlosesten Vorwürfe Alberts an die Adresse von Hans Küng. Auch die Bescheidung, die Aussage der Existenz Gottes nur als eine Hypothese zu betrachten und zu behandeln, würde Albert noch durchgehen lassen, wenn gleich er es nicht versäumt, in einer Anmerkung auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Theologie durch eine solche Auffassung entstehen müßten. Aber Küng will ja Gott nicht als bloße Hypothese gelten lassen, so sehr dies einer wohl weitverbreiteten Mentalität des heutigen Menschen entsprechen mag. Nein, Küng will die tatsächliche Existenz Gottes als die notwendige Bedingung der Möglichkeit der fraglichen Welt aufweisen, auch wenn er sich dessen bewußt ist, daß ein solcher Aufweis der Existenz Gottes nicht im Sinn eines neuzeitlichen Beweises zwingend einleuchtend geführt werden kann. Das geleistet zu haben spricht Albert Küng jedoch eindeutig ab. Warum?

Zunächst einmal analysiert Albert, auch Bezug nehmend auf Küngs Werk „Christ sein“, die Argumentationsweise des Theologieprofessors. Mit dem Seziermesser eines in Logik und Kritik trainierten Verstands legt Albert in beachtlicher und anerkennenswerter

Weise das Skelett der Küngschen Beweislinie vor, die, wie der Autor meint, durch Küngs Ausschmückungen und einen unnötigen Wortschwall zu leicht verdunkelt wird. Dann setzt die Kritik ein, die sich auf zwei wesentliche Punkte konzentriert. Einmal definiert Küng den in seiner Existenz erst noch zu beweisenden Gott so, daß dieser die Erfüllung der insgeheimen Wünsche des Menschen nach einer werthafter, sinnvollen, begründeten Welt wäre. Da Küng aber, so jedenfalls sein Kritiker, schon von vornherein ein Grundvertrauen des Menschen in die Wirklichkeit postuliert, kann dieses Grundvertrauen dann natürlich auch nur durch die tatsächliche Existenz Gottes möglich und gerechtfertigt sein. Albert nennt das Vorgehen Küngs in Anlehnung an Kolakowski „Alternativ-Radikalismus“ oder eine „Erpressung mit der einzigen Alternative“, d. h.: dem Glauben an Gott wird als Alternative letztlich nur ein (von Küng auch noch überzeichneter) Nihilismus entgegengestellt, während Albert neben dem Glauben an Gott und einem radikalen Nihilismus durchaus noch andere Weisen der Daseinsbewältigung zu kennen glaubt.

Der zweite Haupteinwand gegen Küngs Gottesaufweis entspringt unmittelbar einer Grundüberzeugung des Kritischen Rationalismus, nämlich der Verwerfung jeden Begründungsdenkens. Konkret und auf die Gottesfrage bezogen: Selbst wenn es Gott als Urgrund der Welt gäbe, so müßte sich nach Albert der so Argumentierende fragen lassen: „Und wie ist dieser Urgrund begründet?“ Für Albert braucht alles, was ist, einschließlich Gottes selbst, offensichtlich eine Ursache. Daß unter diesem Postulat ein Aufweis der Existenz Gottes unmöglich wird und zu einem sinnlosen Unterfangen ausartet, versteht sich von selbst.

Hans Albert hat in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Hans Küng Fragen gestellt, an denen die Theologie nicht achselzuckend vorbeigehen kann. Wieweit es dem Autor gelungen ist, die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott zu widerlegen, muß der

Leser entscheiden, dem freilich zur Lektüre des hier angezeigten Buchs philosophische Grundkenntnisse dienlich und distanzierte Kritikfähigkeit nützlich wären.

K.-H. Weger SJ

Helpf dem Menschen glauben. Bd. 1: Vom Zeugnis der Christen – eine Ermutigung. Hrsg. von der Katholischen Glaubensinformation Frankfurt unter Mitwirkung der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz. Frankfurt: Knecht 1979. 94 S., Abb. Kart. 9,80.

In einer Welt des Pluralismus und der fortschreitenden Entfremdung vieler Menschen von der Kirche überfällt auch gläubige Christen oft Resignation. Ihr Schweigen in der Öffentlichkeit treibt dann den Glauben und die Gläubigen selbst immer mehr in das gesellschaftliche Abseits. Gegen Resignation und Isolation wendet sich dieser Band, dessen Praxisbezug auf jeder Seite festzustellen ist. Er wird herausgegeben von der seit Jahren tätigen „Katholischen Glaubensinformation Frankfurt“ und stellt den ersten Band einer Reihe dar, dem noch weitere folgen sollen zu den Themen: Weitergabe des Glaubens in besonderen Situationen, Weitergabe des Glaubens in der Familie, Weitergabe des Glaubens in der Gemeinde. Dem vorliegenden Band „geht es um die Ermutigung, den Glauben weiterzusagen, und um die Begründung des Glaubens“. In vier Kapiteln wird dargelegt, wer der Adressat des Zeugnisses ist, wie sich der Glaubenszeuge selbst sieht, warum der Glaube überhaupt zu bezeugen ist und was Mitte des Glaubens ist.

Der Band versteht sich als Arbeitsbuch und lädt den einzelnen wie Arbeitsgruppen immer wieder ein, das Vorgetragene zu reflektieren und auf die jeweilige persönliche Situation anzuwenden. Das Buch will (wie die ganze Reihe) „ermutigen und befähigen, die Freude des Glaubens weiterzugeben und zu bezeugen“. Es wird dieses Ziel gewiß erreichen – nicht zuletzt seiner prägnanten Sprache und seiner guten graphischen Gestaltung wegen.

R. Bleistein SJ